

Der Friedensforscher – Theorie und Praxis („Göttinger Erklärung“)

Um zu verstehen, was Weizsäcker unter dem „Friedensproblem“ versteht, muss man noch einmal seinen theoretischen Ansatz aufgreifen, etwa in seinem Buch „Wahrnehmung der Neuzeit“. Das Thema Machtkonkurrenz wird darin unter etwas anderem Blickwinkel betrachtet. Seine Hauptaussage lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Macht ist die menschliche Anhäufung von Mitteln für bestimmte Zwecke. Dabei muss der geplante Zweck nicht notwendigerweise auch erfüllt werden, zumindest nicht sofort. Doch die Machtmittel können prinzipiell unbegrenzt anwachsen, und spätestens dadurch wird die Macht problematisch. Unter menschlichen Gruppen oder zwischen Staaten kann ein ungesunder Wettlauf entstehen, der letztlich von Angst und Misstrauen angetrieben wird. Aggression oder bösartige Motive sind nicht einmal notwendige Voraussetzungen, um diesen Teufelskreis in Gang zu halten. Für jede Partei ist ihr eigenes Verhalten sogar rational erklärbar, es ist jedoch lediglich auf einer primitiven Stufe vernünftig, es ist zweckrational.

Als Erkenntnis kann man Folgendes festhalten: *„Macht ist weder böse noch dumm, aber ebensowenig hat sie recht.“*⁶⁶ Jeder will nur am Leben bleiben, folgt seinem berechtigten Instinkt, sich zu verteidigen, aber insgesamt führt das Wettrüsten unter diesen Voraussetzungen notwendigerweise zum Krieg. Denn es gibt kein historisches Gegenbeispiel, wo trotz exzessiven Rüstungswettlaufs der Frieden gewahrt geblieben wäre. Daraus lässt sich nur eine Folgerung ziehen, die in freier Interpretation der Weizsäckerschen Erkenntnisse lauten könnte: „Wer sich nur an der Zweckrationalität orientiert, muss sich vorwerfen lassen, die höhere Vernunft sträflich zu missachten, denn er sieht nicht die Ganzheit des Problems. Steckt sogar Absicht hinter dieser

Ignoranz, dann müsste man eigentlich von Dummheit sprechen, die vermutlich noch mit emotionaler Verirrung einhergeht.“ In solcher polemischen Schärfe sagte es Weizsäcker allerdings nicht, zumal er niemanden persönlich verletzen wollte.

Die tödliche Gefahr eines Krieges besteht nicht nur lokal, sie betrifft heute grundsätzlich die gesamte Menschheit. Weizsäcker drückt es drastisch aus: Wird die „Institution des Krieges“ nicht überwunden, so ist dies „nicht permanent überlebar“. Wie viel Zeit bleibt also noch, in Frieden zu leben und eine dauerhafte Lösung des akuten Friedensproblems zu finden?

Zur Diagnose der Gefahr gehört, ihren psychologischen Mechanismus aufzudecken. Weizsäcker formuliert den entscheidenden Zusammenhang so: *„Große Macht erzeugt nach historischer Erfahrung stets gewisse Verblendungen, setzt sie vielleicht auch schon voraus. Dem Außenstehenden erscheint dies als die Arroganz der Macht. Der wahre Grund aber ist die Angst.“*⁶⁷ Jeder Psychologe weiß, dass Angst zwar eine gesunde, aber auch schädliche, verhängnisvolle Reaktion sein kann. Hier verhindert die Angst eine notwendige Selbstkritik und außerdem eine sensiblere Wahrnehmung der anderen Interessen und Gefühle. Was an der eigenen Haltung, an den selbst durchgeführten Handlungen zu kritisieren wäre, wird zum großen Teil auf den Gegner projiziert. Man denkt: Nur die anderen sind schuld, sie sind böse. Diese denken aber genauso. Der Teufelskreis wird durch diese mentale und emotionale Blindheit aufrechterhalten. *„Die Menschheit kann nicht überleben, wenn sie fortfährt, die neuen Instrumente (z.B. Atomwaffen) in den Dienst des alten Bewusstseins und der alten Strukturen des außenpolitischen Machtkampfs zu stellen.“*⁶⁸

Diese Aussage bringt Weizsäckers Analyse des Problems auf den Punkt, sie beinhaltet seine Haupteckdaten. Stellungnahmen wie diese zeigen nicht nur seinen grundsätzlichen Denkansatz, sie helfen auch, seine emotionale Bewegtheit besser zu verstehen. Dies zeigt

67 Die Zeit drängt, S. 44

68 Bewusstseinswandel, S. 41

auch ein Gedankengang aus Weizsäckers Buch „Bewusstseinswandel“.

Noch in den Achtzigerjahren hielt Weizsäcker einen Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion für wahrscheinlich. Der eigentliche Grund für seinen damaligen Pessimismus liegt in dieser Erkenntnis: *„Die heute noch bestehenden überlieferten politischen Strukturen sind der Aufgabe, die Institution des Kriegs zu überwinden, nicht angepasst.“*⁶⁹ Sicher hat inzwischen die Gefahr eines Krieges zwischen den Supermächten stark abgenommen, doch es herrschen mitunter Zustände, die informierte Beobachter alarmieren müssen. Die Menschheit ist 1983 nur haarscharf an einem irrtümlich ausgelösten Atomkrieg vorbeigeschrammt. Das satellitengestützte Frühwarnsystem der Russen arbeitete fehlerhaft und meldete plötzlich den Start einer amerikanischen Interkontinentalrakete, also eine Angriffshandlung. Der Krieg wurde nur durch einen sehr glücklichen Zufall, nämlich die Befehlsverweigerung eines außerordentlich mutigen und klugen sowjetischen U-Boot Kommandeurs, verhindert. Menschen machen Fehler, aus Angst oder Unwissenheit; auch Computer sind nicht unfehlbar. Jedes technische System kann versagen. Abgesehen davon haben sich die politischen Strukturen heute noch nicht so entscheidend verändert, wie es nötig wäre. Weizsäckers Aussage trifft also nach wie vor zu.

An der gleichen Stelle in „Bewusstseinswandel“ formulierte Weizsäcker noch eine andere hochinteressante Behauptung. Sie lautet sinngemäß: In den westlichen Industriestaaten pflegen die meisten Bürger ein sehr zwiespältiges Denken! Weizsäcker spricht hier vom „Mehrheitsbürger der nördlichen Staaten“, was dasselbe meint. Die widersprüchliche Haltung der Menschen sieht so aus: Sie leben in einer Art und Weise, als wären sie vollkommen sicher, aber gleichzeitig sind sie fest davon überzeugt, dass sich die menschliche Natur nicht geändert hat und wohl auch nicht ändern wird. Dies kann sich als verhängnisvoll erweisen. So weit Weizsäckers Analyse.

Manchmal formulierte Weizsäcker seine Erkenntnisse allerdings noch eindringlicher als bisher ausgeführt. In der nachfolgend zitierten Aussage lässt er wenigstens einen Hoffnungsschimmer durchblicken,

69 Bw, S. 104

trotz der schrecklichen Endkonsequenz: *„Der Krieg als politische Institution folgt nicht aus der menschlichen Natur, sondern aus der Geschichte der Hochkulturen. Die Geschichte wird ihn überwinden können. Der Ausbruch eines Dritten Weltkrieges aber ist unter den heutigen politischen und technischen Bedingungen möglich, ja wahrscheinlich.“*⁷⁰ Dies sagte er in einem Vortrag des Jahres 1986. Die Frage heute lautet: Hat sich die Situation inzwischen wirklich entscheidend verändert?

Das Friedensproblem ist ein zentrales Lebensthema Weizsäckers, das er aus innerer Betroffenheit heraus untersucht hat. Er fühlte seine eigene Verantwortung als Kernphysiker, der nur durch „göttliche Gnade“ daran gehindert wurde, eine Atombombe zu entwickeln für das Nazi-Regime.

Carl Friedrich von Weizsäcker kreist das Friedensproblem eher auf philosophische Weise ein und sieht sich daher veranlasst, in Ermangelung eines schnellen politischen Konzepts, einen Bewusstseinswandel zu propagieren. Er hat den notwendigen Bewusstseinswandel selbst kraftvoll mit vorangetrieben. In seinem Buch „Bewusstseinswandel“ ist ein sehr kurzes Unterkapitel eingefügt, das die Überschrift „Selbstgespräch“ trägt. Es enthält persönliche Aufzeichnungen aus dem Jahr 1985, die ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, sondern einer „Selbstprüfung“, einer privaten Gedankenklärung dienen sollten. Darin heißt es: *„Ich konnte die Weltordnung, die sich nach 1945 herausbildete, nicht als stabil empfinden. Ich fühlte einen Auftrag, etwas für eine radikale Veränderung zu tun, aber ich fand die Kraft dazu nicht in mir vor.“*⁷¹ Seine freimütig zugegebene Lebenskrise, etwa um das Jahr 1952, führte Weizsäcker gewissermaßen zum realpolitischen Durchbruch. In großer Nüchternheit begann Weizsäcker nun ganz realpolitisch zu denken und zu wirken. Dies zeigte sich nachhaltig im Jahr 1957 mit der „Göttinger Erklärung“, deren Text er selbst verfasste.

70 Bw, S. 104

71 Bw, S. 361

Die Göttinger Erklärung – Vorgeschichte und Wirkung

Weizsäcker errang im Jahr 1957 zusammen mit seinen Physiker-Kollegen einen wichtigen politischen Erfolg. Die „Göttinger Erklärung“ sollte nicht nur die Politiker, speziell die Entscheidungsträger, sondern darüber hinaus das ganze Land aufrütteln. Entscheidend war, dass die Wissenschaftler bei der Politik tatsächlich Gehör fanden. Im Endergebnis konnte die für Deutschland wohl verhängnisvolle Aufrüstung mit Atomraketen verhindert werden.

In der „Erklärung“ heißt es unter anderem: *„Wir fühlen keine Kompetenz, konkrete Vorschläge für die Politik der Großmächte zu machen. Für ein kleines Land wie die Bundesrepublik glauben wir, dass es sich heute noch am besten schützt und den Weltfrieden noch am ehesten fördert, wenn es ausdrücklich und freiwillig auf den Besitz von Atomwaffen jeder Art verzichtet. Jedenfalls wäre keiner der Unterzeichnenden bereit, sich an der Herstellung, der Erprobung oder dem Einsatz von Atomwaffen in irgendeiner Weise zu beteiligen.“* (Göttinger Erklärung, 1957)⁷²

Weizsäcker war Sprecher der „Gruppe 18“ und als Hauptverfasser auch die treibende Kraft für diese Erklärung. Er hatte den Text nicht nur inhaltlich gut überlegt, sondern für eine höchstmögliche Wirkung konzipiert. Tatsächlich wurde die Öffentlichkeit dadurch in ungeahntem Ausmaß aufgewühlt.

Die schriftliche und öffentliche Stellungnahme war überhaupt erst notwendig geworden, weil ein Gespräch mit dem zuständigen Minister, Franz Josef Strauß, unbefriedigend verlaufen war. Entscheidend aber waren Adenauers inkompetente Äußerungen, wonach *taktische Atomwaffen lediglich eine verbesserte Artillerie seien*. Diese unerhörte Verniedlichung gab den Ausschlag. Die Physiker reagierten prompt. Nach anfangs heftiger Reaktion nahm Adenauer die veröffentlichte Erklärung doch sehr ernst und lud einen Teil der Gruppe zum Gespräch ein. Dabei stellte sich heraus, dass Adenauer an die Abrüstung

⁷² Der komplette Text und eine interessante Erläuterung sind nachzulesen und stehen zum Download bereit unter www.uni-goettingen.de. Unterschrieben haben achtzehn hochkarätige deutsche Physiker, darunter auch die Nobelpreisträger Max Born, Otto Hahn, Werner Heisenberg und Max von Laue.

glaubte und wesentlich mehr Gespür für die Gefahren einer atomaren Aufrüstung (in Europa) besaß, als man angenommen hatte. Wenn auch letztlich der politische Erfolg nicht so klar hervortrat, hatte man die Bundesregierung wenigstens gezwungen, eine präzisere Haltung einzunehmen. Diffuse Überlegungen, eine nationale Atomrüstung zu etablieren, waren jetzt endgültig vom Tisch. Im Gespräch mit Franz Josef Strauß hatten die Physiker erstmals davon Kenntnis erhalten, dass lediglich eine europäische, nicht eine nationale Aufrüstung mit taktischen Atomraketen angestrebt worden war.

Die Begegnung mit Strauß hatte durchaus anekdotischen Wert, denn sie verlief sehr kurios. Die poltrige Art des streitbaren Politikers war ja gemeinhin bekannt, doch in seiner Behandlung der angesehenen Physiker-Gruppe benahm sich der damalige Verteidigungsminister, ehemals Atomminister, ganz entschieden daneben. Es war ein höchst peinlicher Auftritt. Die Beschimpfungen wollten nicht enden, bis Weizsäcker den Verteidigungsminister endlich unterbrach und zur Sachlichkeit aufforderte. Danach war Strauß wie verwandelt. Er hielt einen zweistündigen Vortrag, um seine Meinung darzulegen. Trotz seiner unangenehmen, alles andere als aristokratischen Art bewunderte Weizsäcker Strauß für seine klare Analyse der politischen Gegebenheiten und letztlich auch für seinen ungewöhnlich scharfen Verstand. Trotz der unterschiedlichen Wesensart kamen beide miteinander aus – zwei brillante Intellektuelle. Auf der einen Seite ein kluger Machtpolitiker, auf der anderen ein Naturwissenschaftler, philosophisch und politisch sehr bewandert, der auch den Faktor Macht kannte. Gegensätzlicher konnten die beiden Charaktere nicht sein, und doch gab es Gemeinsamkeiten.

In der „Erklärung der 18“, manchmal auch als „Göttinger Manifest“ bezeichnet, klang bereits an, worauf es wirklich ankommt: Ein persönliches Verantwortungsgefühl, das in bestimmten Situationen auch zu überlegten praktischen Handlungen führt. Es ist für die ganze Gesellschaft wichtig, dass möglichst viele in dieser Weise moralisch motiviert sind. Aber Moral allein ist niemals ausreichend, um Erfolge zu erzielen, und moralisierendes Verhalten, das sich in Schuldzuweisungen erschöpft, ist erst recht nicht zielführend. Was die achtzehn Physiker anbelangt, so vermieden sie jegliches Moralisieren, wurden

nur sehr deutlich und wählten für ihren Protest die erfolgversprechende Form der persönlichen Anrede.

Krieg und Frieden als moralisches Problem

All die Schwierigkeiten, den Frieden zu sichern und auch im Alltag friedlich miteinander zu leben, lösen große Angst, bei manchen sogar Verzweiflung aus. Sie kennzeichnen aber auch ein sehr tiefgehendes moralisches Problem. Es gilt also, zuerst die Emotionen besser zu verstehen, bevor man Vernunft und Moral miteinander in Einklang zu bringen versucht. Dies ist eine unerlässliche Vorbedingung, um letzten Endes auch verantwortungsbewusst handeln zu können.

Viele verurteilen den Krieg in tiefer moralischer Entrüstung. Pazifisten sind gegen jede Art von kriegerischer Auseinandersetzung, verabscheuen Gewaltanwendung in jeder Form. Die Friedensbewegung hat das politische Bewusstsein nachhaltig geschärft. Doch dies scheint alles nicht zu genügen. Woran könnte das liegen? Angesichts des global anhaltenden Wettrüstens muss man sich eine kritische Frage immer wieder vorlegen, die Weizsäcker so formuliert: *„Wäre die simple Verurteilung richtig, warum reproduziert sich dieses Verhalten so todsicher von Generation zu Generation?“*⁷³ Noch allgemeiner gefragt: Warum gibt es immer noch Kriege? Auf diese Fragen gibt es nur unvollständige Antworten.